



Briefe des Frankenbundes

Neue Folge — 3. Jahrgang

Nr. 2

Bamberg-Würzburg, im Juni 1951

Postscheckkonto Nürnberg: Gesamtbund 30804,
Gruppe Bamberg 427 37

Bamberger Hörnla in Abessinien

Diese Nummer könnten wir, wie es so Sitte ist, mit einem gefühlvollen Gedicht beginnen, etwa mit Nikolaus Lenaus freilich unsterblicher Frühlingsfeier: „An ihren bunten Liedern klettert die Lerche selig in die Luft . . .“ Aber wir machen es diesmal ganz, ganz anders! Wir lassen die mürben Bamberger Hörnla duften, und das in einem fast abenteuerlichen Zusammenhang. Dabei hinken wir fast schon ein wenig hinterdrein. Gestehen wir, daß wir von der Sache in einer Zeitschrift gelesen haben, in der Schwäbischen Illustrierten, 6. Jahrgang Nr. 17, S. 493! Dort stand:

„Der Leibbäcker des Negus

Daß Bamberger Blätterhörnchen gut schmecken, ist bekannt, ein Teil deutsche Markenbutter auf zwei Teile deutsches Mehl, leicht gesüßt, die Mischung bürgt für Qualität. Daß Bamberger Blätterhörnchen aber dem Präsidenten der Handwerkskammer für Oberfranken, Bäckermeister Glenk aus Bayreuth, einen Brief vom Kaiserlich-Äthiopischen Generalkonsul in Genf einbrachten, dürfte neu sein: Glenk reiste 1936 durch den Orient. In Jerusalem eilte er zu alten Bekannten aus Bayreuth. Die vermißten zwei Dinge schwer: „Bamberger Hörnchen und die Festspiele“. Festspiele waren nicht zu inszenieren, Bamberger Hörnchen jedoch wollte Glenk seinen alten Freunden gern bereiten. So geschah es — im Backstübchen des Jerusalemer Bäckers Jakob Zagreb. Der paßte auf, wie Glenk das machte — seither gibt's die echten Bamberger auch bei Jakob Zagreb in Jerusalem. — Der Zufall wollte es, daß dem Kaiser von Äthiopien in Jerusalem Bamberger Hörnchen serviert wurden. Der Kaiser war begeistert . . . Nach dem Krieg bat er Glenk, ihm einen tüchtigen Bäcker zu vermitteln. Das war nicht schwer. Bäckergehilfe Kießling aus Poppenhof (Fränk. Schweiz) ging nach Abessinien. So brachten die Bamberger Blätterhörnchen einen braven Deutschen nach Addis Abeba und einem Kaiser einen neuen Leibbäcker.“

Wir trauten dieser großartigen Sache nicht recht und wandten uns daher an Bäckermeister Friedrich Wilhelm Glenk und an die Ge-

meindeverwaltung von Poppenhof unmittelbar. Großartig! Alles in Ordnung! Der Herr Präsident der Handwerkskammer gab Auskunft und stellte auch eine Nummer der Zeitschrift „Der Bayerische Bäcker“, Nr. 20 vom 18. Mai 1951, zur Verfügung. Darin stand ein Aufsatz „Der Negus und die Bamberger Hörnla“ und auch ein Aufsatz von Alfred Seel in Bamberg über Bamberger Hörnla; davon gleich nachher. Der eine Aufsatz gab erwünschte Ergänzung und farbige Bereicherung: daß F. W. Glenk als fränkischer Globetrotter fast die ganze alte Welt bereist hat; daß der Bayreuther Schulkamerad ein Rechtsanwalt, und Jakob Zagreb in Jerusalem ein dunkelhäutiger „arabischer Beck“ ist; daß Glenk in dessen Backstube auf den ersten Anhieb 184 Hörnla buk; daß Glenk, als er von einem Besuch des Berges Sinai nach Jerusalem zurückkehrte, bereits in der Auslage seines gelehrigen Schülers Zagreb die ersten Hörnla erblickte! Ferner, daß dem Negus, der sich nach dem Krieg mit Italien zu Jerusalem im Hotel „King David“ niedergelassen hatte, dort die ersten Hörnla angeboten wurden. Jetzt also bäckt sie in Abessinien der vormalige fränkische Bäckergehilfe Kießling aus dem nördlichen Frankenjura.

Die Bewohner Bambergs werden sich freuen über den Weltruf, den einer ihrer Lieblingsgenüsse gewonnen hat. Und es ist wirklich eine Bamberger Erfindung, keine Wiener, wie man schon behauptet hat! Die Sage wollte ja, bei der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 habe ein Bäckergehilfe bei seiner nächtlichen Arbeit unter dem Keller ein Schürfen gehört: die Nachforschung habe ergeben, daß die Türken bereits tief nach Wien hinein einen Stollen getrieben hatten, um in die Stadt einzudringen. Das konnte man nun verhindern; und zum ewigen Gedächtnis daran sei der türkische Halbmond zu einem Festgebäck geworden. Aber Alfred Seel weist darauf hin, daß bereits 200 Jahre früher im Bamberger Stadtbuch für das Jahr 1483 ein Cuntz Zink als „Hörnleinsbeck hinter Sankt Martin“ genannt wurde, und er nimmt mit gutem Recht an, daß unter dessen Haus die heute noch bestehende Bäckerei Frauenstraße 9, jetzt Lorenz Zenk, zu verstehen sei.

Aber die ganze liebliche Angelegenheit hat eine überbambergische: sie hat eine fränkische, ja eine abendländische Seite. Sie ist ein



bescheidenes Symptom, ein kleines Kennzeichen einer großen Kulturwelle, die heute ins Morgenland flutet, nachdem vorher umgekehrt eine mächtige Welle vom Osten her ins Abendland geflutet ist.

Seit mehr als 3000 Jahren hat das Abendland vom nahen Osten zahllose Kulturgüter der mannigfaltigsten Art empfangen: der Religion, des täglichen Lebens, des Kriegswesens, der Kunst; auch des Pflanzen- und Tierlebens, des Obst- und Gartenbaues. Vom Christentum, der größten, folgenswerteren Gabe des Morgenlandes, will ich erst gar nicht reden; anderes ist nicht so allgemein bekannt. Dionysos - Bacchus, Mutter Kybele, Aphrodite - Venus kamen zu Griechen und Römern aus Vorderasien. Noch stehen auch auf deutschem Boden Heiligtümer des persischen Mithras, der jahrhundertlang der gefährlichste Nebenbuhler des Christentums gewesen ist. Wiederum aus Vorderasien kamen zu den Griechen und von ihnen in die frühchristliche Musik die dorische, phrygische, jonische, lydische Tonart. Auf deutschen Feldern nistet der Fasan, der aus Phasis im Lande Kolchis, östlich des Schwarzen Meeres kam, und auf deutschen Bauernhöfen schlägt sein Augenrad der Pfau, den sich der nahe Osten aus den Dschungeln Indiens geholt und an uns weitergegeben hat. Auf unseren Fluren blüht und reift die Edelkirsche, nach der Überlieferung durch Lukullus aus Vorderasien nach Rom eingeführt; in unseren Gärten duftet und reift die Aprikose, aus Innerasien über Armenien ins Abendland gekommen, und der Pfirsich, der schon in seinem Namen die persische Herkunft verrät; und wir freuen uns an Damaszener Pflaumen, die uns Damaskus vermittelte, und an den Zwetschgen — fränkisch auch Quetschger — deren Namen eine Verballhornung des Wortes Damaskus ist (wer das nicht glauben will, der sei an die Zwischenform Damaschke, einen bekannten Familiennamen, und an das Altbamberger Schrumpfwort „Masche“, eine Art großer Eierpflaumen erinnert; auf einem Grundstück meiner Eltern stand ein Maschenbaum.) Aber von Damaskus kam auch die Kunst der Damaszierung von Metallen und kamen die Damaszener Klingen! Und in unseren Läden kauft man Damast, auch nach der großen Handelsstadt genannt, und Musselin, der seinen Namen von Mossul am Tigris hat! Aus dem Morgenland endlich haben die Kreuzfahrer zwar hin und wieder auch eine Frau mitgebracht — davon kündet so manche deutsche Sage —, vor allem aber haben sie Wesentliches für den Festungsbau dort gelernt.

J. B. AUTSCH, WÜRZBURG

Inh.: J. Tauberschmitt

Schmalzmarkt 8 - Gegründet 1886 - Telefon 3641

Kurz-, Weiß-, Wollwaren, Ausstattungen, Trikotagen, Herrenhemden, Krawatten,
Hosenträger, Taschentücher

„Bleyle“ Damen-, Herren- und Kinderkleidung
Spezialität: Baby-Ausstattungen



Bild und Text aus dem Buch „Zwischen Main und Steigerwald“ von Peter Schneider.
Mainfränkische Heimatkunde

Iphofen (1946 2360 Einwohner), „zu den Iffgauhöfen“, den Königshöfen im Iffgau; mundartlich in der Einzahl „Iphöuf“, die Mehrzahlform aber gerechtfertigt durch das Bestehen der ehemaligen Siedlung „Osthoven“, 1340 bezeugt, neben dem heutigen Ort; wohl Mittelpunkt des Iffgaues. Karlmann übergibt die Kirche des hl. Johannes des T. an Bistum Würzburg; Ende 13. Jh. ist der ganze Ort hochstiftisch und wird Sitz eines Würzburger Amtes. Iphofen bedarf des unangebrachten Übernamens „Klein-Rothenburg“ keineswegs; es besitzt besondere, große Vorzüge, die Rothenburg o. T. nicht haben kann: die Lage in eingesenkter Bachmulde vor herrlichem Berghintergrund, im Einklang damit die zielsichere Hochführung der wichtigsten Bauten, dazu den lebenswürdigen Humor in der Ausgestaltung der Torbauten (davon besonders das Rödelseer Tor mit der hochaufstrebenden Pfarrkirche eine prachtvolle Baugruppe). Die Kirche Hallenbau der spätesten Gotik aus Schilfsandstein des Schwanbergs; darin ein Johannes der Riemenschneiderschule. Die alte Kirche „Zum hl. Grab“, urspr. Wallfahrtskirche „Im Graben“,

Die hoch und breit wogende Kulturwelle verebbte, und längst hat die Gegenwelle eingesetzt. Ich kann nicht aufzählen, was seit etwa 500 Jahren, von der Buchdruckerkunst angefangen, das Abendland dem Osten schenkte und schenkt bis auf den heutigen Tag: Gutes und Ungutes, im ganzen gesehen aber Riesenhaftes, nämlich die Fortschritte der sogenannten Civilisation, die nur eines nicht fertig bringt: den morgenländischen Menschen anders zu machen als er war und ist. Von all diesen Taten ist nun so was wie die Eroberung von Jerusalem und Addis Abeba durch die Bamberger Hörnla ein kleines, aber liebenswürdiges Teilchen. Und es ist eine fränkische Eroberung. Es ist ein humorvolles Gegengeschenk etwa für die fränkische Zwetschge (samt der früheren Herstellung von Prünellen und der heutigen von Zwetschgenwasser.) Und da wir den Damast von Damaskus bezogen — war's da nicht recht und billig, daß noch vor dem 1. Weltkrieg so mancher ahnungslose reisende Engländer sich drunten in Arabia felix einen echt arabischen Burnus erstand, der zu Helmbrechts in Oberfranken hergestellt war? Und daß wir Franken, zum Dank für die schöne Geschichte von Moses' Binsenkörblein an den Strand des Nilstroms und sonstwohin solide Weidenkörbchen aus Lichtenfels und Umgebung lieferten? Oh, wir wollen und müssen uns doch auch dankbar erzeigen für die großen, ehrwürdigen Wasserschöpfträder an der Regnitz, jene „fränkische“ Eigentümlichkeit, die aus Syrien stammt!

Zweifellos — und dies hat auch Alfred Seel richtig angegeben — sind die Bamberger Hörnla ein vorchristliches Gebildbrot. Sie stellen entweder die Mondsichel oder ein Hufeisen dar. Wären sie im Morgenland entstanden, so würden sie eine Opfergabe für eine der morgenländischen Mondgöttinnen bedeuten. Ihre Entstehung im Abendland, besonders nachdem es sich um ein fränkisches Gebäck handelt, spricht mehr für das Hufeisen des alten Frankengottes Wodan. Doch darüber müssen wir uns später einmal unterhalten. Jedenfalls liegt ein eigentümlicher Reiz darin, daß Uralt-kultisches aus dem Abendland sich nun in uralten Kultstätten des Morgenlandes ein Plätzchen erobert hat. Freilich, der Negus Negesti denkt an so was nicht, wenn er mit morgenländischem Behagen das mürbe Gebäck verzehrt. Für ihn sind es moderne Bamberger Hörnla. Übrigens: hoffähig sind sie schon lange! Der König Otto von Griechenland und seine Gattin Amalie haben die Hörnchen in der Bamberger Residenz in ihren Kaffee getunkt; und nachher an der

von Julius Echter durch eine geräumigere ersetzt. Ansehnliche weltliche Bauten: Amtshaus 1693, Rathaus mit Doppelfreitrepppe barock 1717.

Der Schwanberg ist der eindrucksvollste, siedlungsgeschichtlich wichtigste, sagenreichste und besterforschte Berg des Steigerwalds. Von der vorgeschichtlichen Besiedelung war schon die Rede; auf ein germanisches Heiligtum könnte die im 18. Jh. eingestürzte Michaelskapelle auf dem Vorsprung unterhalb des Schlosses deuten. Das mittelalterliche Schloß selbst gehörte wohl von Anfang an dem Hochstift Würzburg, das Schloß und Gut zuerst von Vögten verwalten ließ, dann in 4–6 Burglehen an verschiedene Geschlechter ausgab; 1525 zerstört, gab es für den einfachen Baublock des heutigen Schlosses nur einige ältere Mauerteile; seit 19. Jh. in wechselndem Privatbesitz. Hinter dem Schloßgarten ein „Dörflein“.

gleichen Stätte — Rupprecht und Gabriele! Jetzt fehlt eines noch: der Lieblingsheld unserer bebilderten Zeitschriften, König Faruk, Herrscher im Lande der Pharaonen, der müßte sie noch einführen! Wenn die Illustrierten berichten könnten, daß er jeden Morgen beim Frühstück seiner Lieblingsschwester Fawzia und seiner jungen Gattin Nariman ein Hörnchen hinüberreicht und solches den lieblichen Frauen auf der Zunge zerschmilzt — ach, es ist ja nicht auszudenken! Fränkische Purzelbäume müßten wir da vor Freude schlagen.

Mit diesem hoffnungsvollen Ausblick laßt uns den Hörnlesaufsatz beschließen. Vor einiger Zeit wurde beanstandet, daß unsere Veröffentlichungen zu wenig „Substanz“ hätten. Substanz? Hier ist sie!

Peter Schneider

Beirat des Frankenbundes

Sitzung am 22. 4. 1951 in Bamberg

In Anwesenheit von 14 Mitgliedern und dem Stellvertreter eines Mitgliedes bei 7 Entschuldigungen sprach sich der Beirat in dreistündigem Meinungsaustausch über mehrere wesentliche Dinge des Bundeslebens aus. Zu Beginn erklärte der Bundesführer, daß der Beirat gleichsam den Senat des Bundes darstelle; seine Aufgabe sei es, in vorbildlicher, von persönlichen Auseinandersetzungen freier Aussprache die Bundesleitung zu beraten und die Beschlüsse der jeweiligen ordentlichen Bundestage vorzubereiten.

Zunächst wurde die Aufnahme der von der Gruppe Bamberg benannten Bundesfreunde Franz Albinger, Ludwig Maltz, Leonhard Roßmann und Heinrich Scheler genehmigt, ebenso, daß E. A. Sator, auf dem Bundestag zu Würzburg zum 2. Schriftwart gewählt, das Amt des 1. Bundesschriftwartes übernimmt.

Aus den hierauf folgenden Beratungen sei hier mitgeteilt, daß die Änderung bzw. Ergänzung einiger Paragraphen der Satzung besprochen und die künftige Form unserer Veröffentlichungen erneut behandelt wurde. Einstimmig beschloß der Beirat die Fühlungnahme mit der Fränkischen Arbeitsgemeinschaft in Nürnberg; die Anwesenden stellten sich völlig auf den Boden der Vorschläge, die seinerzeit von Dr. Peter Schneider im Einvernehmen mit den Vorständen der FAG entworfen wurden. Nach einem Schreiben des 1. Vorsitzenden der FAG Dr. Fritz Bergold ist zu erwarten, daß die von uns noch vorgeschlagenen redaktionellen Änderungen bald von der Vorstandschaft der FAG genehmigt werden. Damit wird dann die Vereinbarung in Kraft treten und ihr Wortlaut zusammen mit einer Verlautbarung der FAG im 3. Bundesbrief veröffentlicht werden; die Ratifizierung ist sodann Sache des nächsten Bundestages, der, um dies gleich hier zu bemerken, für den 8. Oktober zu Kitzingen in Aussicht genommen ist.

Der Beirat stimmte schließlich dem Vorschlag zu, es möchte als ein Vertreter Schweinfurts außer den Herren Dr. Brock und Dr. Gademann auch der Doktorand der Geschichte Erich Saffert, Schweinfurt, Leibnizstraße 2, in den Beirat aufgenommen werden; er ist in der Jugendbewegung tätig. Inzwischen hat es der Bundesführer für angebracht gehalten, daß die Stadtgemeinde Bamberg, die als körperschaftliches Mitglied einen vergleichsweise hohen Jahresbeitrag entrichtet, gleich einer Gruppe des Bundes auch im Beirat vertreten sei. Auf ein Schreiben an den Kulturreferenten Bürgermeister Hergenröder benannte dieser den Kunsthistoriker Dr. Heribert Keh, Bamberg, Klosterstraße 6a, als Vertreter der Stadtverwaltung im Bundesbeirat.

Die Bundesleitung